



## **Zukunft des Fußballs – Ein Zwischenfazit**

Von: Jörn Quitzau, 18. Februar 2010

13 Thesen für den Fußball 2030 umfasst die Publikation „Wirtschaftsfaktor Fußball“. Eine der Thesen ist schon jetzt weniger Prognose, sondern weitgehend Zustandsbeschreibung: Nämlich die These von der Aufspaltung der Spieltage mit veränderten Anstoßzeiten. Andere Thesen sind wenig spektakulär – so dürfte die Einführung eines Fernsehbeweises nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Doch eine These trifft offenbar ins Herz der Fußballfans. In zahlreichen Diskussionen, Vortragsveranstaltungen und persönlichen Gesprächen habe ich erlebt, dass es eine These gibt, die offenbar ein Horrorszenario für den Fußballfreund darstellt. Es ist die These, dass im Jahr 2030 in Nationalmannschaften Ausländer eingesetzt werden dürfen.

Die Reaktionen reichen – abgesehen von vereinzelter Zustimmung – von Unverständnis bis zum blanken Entsetzen. Dies seien der „Tod des Fußballs“, das „Ende der Fußball-Leidenschaft“, die „Pervertierung des sportlichen Gedankens“. Mich erstaunt einigermaßen, welche Emotionen von der Vorstellung ausgelöst werden, ein waschechter Ausländer könne für die deutsche Nationalmannschaft aufgestellt werden. Nicht dass ich mir diese Entwicklung wünsche, im Gegenteil – doch tatsächlich ist es nur noch ein winziger Schritt. Schon heute sind im Sport allgemein, aber auch im Fußball bestimmte Dinge gängige Praxis, die bei näherer Betrachtung erhebliches Kopfschütteln auslösen sollten.

Wie viele Hamburger spielen beim Hamburger SV, wie viele Münchner beim FC Bayern München, wie viele Gelsenkirchener beim FC Schalke 04? Von einem Städtewettkampf ist hier allenfalls noch das Etikett übrig. Wie viele Deutsche werden überhaupt noch eingesetzt, wenn es darum geht, die Deutsche Meisterschaft zu ermitteln? Beim amtierenden Deutschen Meister, dem VFL Wolfsburg, können sich neben einzelnen Deutschen insbesondere Spieler aus Brasilien, Bosnien-Herzegowina, Italien, Portugal und der Schweiz als „Deutsche Meister“ fühlen.

Auch in den Nationalmannschaften ist die Globalisierung doch längst Realität. Wie viele Spieler mit so genanntem Migrationshintergrund werden heute eingesetzt? Lukas Podolski mochte nach seinen EM-Treffern gegen Polen nicht einmal jubeln, weil er sich eigentlich noch dem Land Polen verbunden fühlt. Oftmals musste mühsam nach deutschen Vorfahren gesucht werden, um dem jeweiligen Wunschspieler die deutsche Nationalangehörigkeit zu verpassen und um ihm damit die Spielberechtigung für die Nationalmannschaft erteilen zu können. Wieder andere dürfen sich vor ihrem ersten Länderspieleinsatz entscheiden, ob sie zum Beispiel lieber für Deutschland oder für die Türkei spielen möchten. Jüngst machte die

Meldung die Runde, der langjährige deutsche U21-Nationalspieler Eugen Polanski würde von der polnischen A-Nationalmannschaft umworben. Was also ist an den Nationalmannschaften in Zeiten der Globalisierung noch national? Ist es nicht schon fast wie auf Vereinsebene, dass nur noch das Etikett „Nationalmannschaft“ dran klebt?

Im Trainer- und Betreuerstab ist man schon einen Schritt weiter. Die Zeiten, in denen ausschließlich Inländer die Nationalmannschaften trainiert und betreut haben, sind lange vorbei. Und schließlich zeigen andere Sportarten, dass es kunterbunt zugeht und sich – scheinbar – niemand daran stört. Gerade die Olympischen Spiele bringen immer wieder amüsante Beispiele hervor. So wurde zu Beginn der Olympischen Spiele in Vancouver die Bronzemedaille des deutschen „Eiskunstlauf-Traumpaaars“ gefeiert. Der weibliche Teil des deutschen Traumpaaars war vor wenigen Jahren noch für die Ukraine auf Titeljagd.

Schon heute riecht es überall nach Etikettenschwindel – und der wird von der Mehrheit der Fans bzw. Konsumenten noch nicht einmal sanktioniert. Der Schritt, Ausländer für die Nationalmannschaft zuzulassen, ist erheblich kleiner, als er zunächst scheint. Selbstverständlich werden einige traditionelle Fans damit noch weiter verprellt, die Mehrheit wird aber vermutlich nur einmal aufschreien und danach zur Tagesordnung übergehen. Diejenigen, die in einer solchen Neuregelung einen Verstoß gegen die Prinzipien des Sports bzw. der Nationalmannschaften sehen, können ja den Stadien fern bleiben und den Fernseher abschalten. Ich selbst mache das ohnehin schon seit Jahren immer öfter.